

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 2 **Gesellschaft und Gemeinschaft** Eine Regionalgeschichte der Moderne

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Hannes Stekl, Die Hocharistokratie. Grundbesitz, Karrieren, Lebensräume. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 77–107; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.04>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noef.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout: Martin Spiegelhofer
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985
Vorsatzblatt: Karl Schober, Handkarte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns (Wien 1888), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 152 / 1888
Nachsatzblatt: Franz Raffelsperger, Übersicht der Eilpost-Fahrten von Wien [...] (Wien [1840]), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 273

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Hannes Stekl

Die Hocharistokratie. Grundbesitz, Karrieren, Lebensräume

Abstract: Der Beitrag skizziert die soziale Position des niederösterreichischen Hochadels vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels im langen 19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stehen die innere Gliederung des Adels, die Dimensionen seines Grundbesitzes, Wirtschaftsführung und Vermögen, Berufskarrieren bei Hof, in Diplomatie, Verwaltung, Militär und Kirche sowie adelige Lebensräume in der Residenz Wien und auf den Landgütern. Die Auseinandersetzung mit verschiedensten Facetten eines distinktiv adeligen Lebensstils verweist nicht nur auf Kontinuitäten wie Brüche in überkommenen Verhaltens- und Wertmustern, sondern zeigt auch die Chancen und das Scheitern autonomer Lebensentwürfe von Frauen und Männern. Die breit angelegte Darstellung von adeligen Mentalitäten, Lebensformen und Handlungsoptionen enthüllt die ambivalenten Folgen des fortschreitenden Elitenwandels. Trotz des Verlustes alter Machtpositionen eröffneten die Nutzung wirtschaftlicher Chancen, die Bildung von Netzwerken über Standesgrenzen hinweg sowie ein ungebrochener Paternalismus die Möglichkeiten für eine Selbstbehauptung der alten Hocharistokratie.

The High Nobility. Landed Property, Careers, Living Spaces. This chapter outlines the social position of Lower Austria's high nobility against the background of social change in the long 19th century. It focuses on the inner structure of the nobility, the dimensions of their landed property, economic management and wealth, professional careers at the court, in diplomacy, administration, the military and the church, and noble living spaces in the Vienna Residence and on the estates. The examination of various facets of a distinctly aristocratic lifestyle points to continuities as well as breaks in traditional patterns of behaviour and values; it also shows the chances and failures of autonomous life plans of women and men. This broad depiction of noble mentalities, ways of life and options for action reveals the ambivalent consequences of the progressive change in elites. Despite the loss of old positions of power, the exploitation of economic opportunities, the formation of networks across boundaries of social class and an unbroken paternalism opened up opportunities for the old high aristocracy to assert itself.

Keywords: social elites, elite transformation, aristocratic lifestyle, paternalism, Habsburg Monarchy

doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.04

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

Vorbemerkung

In Arbeiten über die Geschichte des österreichischen Adels im 19. Jahrhundert stehen einander zwei unterschiedliche Sichtweisen gegenüber. Eine Orientierung an Otto Brunners These vom Untergang der Adelswelt „Alteuropas“ im bürokratischen Zentralstaat und in der nivellierenden Industriegesellschaft stellte lange die Aspekte einer Verlustgeschichte (Reformen von 1848 und Staatsgrundgesetz von 1867 mit Einbußen von herrschaftlichen und geburtsständischen Privilegien) in den Vordergrund.¹ Im Gegensatz zu diesem auch kulturpessimistischen Befund wurde besonders seit den 1980er Jahren auf die Fortdauer des Ancien Régime bis zum Zerfall der Monarchie verwiesen.² In Deutschland entwickelte sich, maßgeblich geprägt von Heinz Reif, eine „Sozialgeschichte des Adels in kulturgeschichtlicher Erweiterung“, die als „Sozialgeschichte von oben“ zunehmend nach Formen des „Elitenwandels“ fragte.³ Auch in Österreich wurden derartige Ansätze aufgegriffen. Man beschäftigte sich in den letzten Jahren – mehr punktuell als systematisch – mit Mentalitäten, Selbstverständnis und Habitus des Adels sowie mit Aspekten der Frauengeschichte. Aber auch Themenfelder wie Politik oder adelige Berufsdomänen fanden ungebrochenes Interesse.⁴ Einzelne Studien stellten die Frage nach der „Selbstbehauptung der Aristokratie“ in den Vordergrund. Dabei galt das Interesse den Rahmenbedingungen (monarchisches System, höfische Strukturen, Kurien- bzw. Zensuswahlrecht) und Strategien (Netzwerke, Paternalismus, „Adelskultur“) für die Erhaltung ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Machtpositionen – nicht ohne zeitliche Zäsuren oder Spannungsfelder zu vernachlässigen.⁵

Vor dem Hintergrund dieser thematischen und konzeptionellen Erweiterung der Adelsforschung entwirft der vorliegende Beitrag ein breites Bild der Lebensformen von adeligen Familien, die im Erzherzogtum Österreich unter der Enns im langen 19. Jahrhundert den oder einen ihrer Lebensmittelpunkte hatten. Da zeit-

-
- 1 Otto BRUNNER, *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688* (Salzburg 1949) 313–339.
 - 2 Etwa ARNO MAYER, *Adelsmacht und Bürgertum. Die Krise der europäischen Gesellschaft 1848–1918* (München 1984).
 - 3 Eine Zusammenfassung bietet HEINZ REIF, *Adel, Aristokratie, Elite. Sozialgeschichte von oben* (Berlin, Boston 2016) das Zitat 2.
 - 4 Vgl. etwa WILLIAM D. GODSEY, *The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1620–1820* (Oxford 2018). Eine aufschlussreiche Verbindung von Überblick und Fallstudie bietet LOTHAR HÖBELT, *Adel und Politik seit 1848*. In: ERWEIN H. ELTZ u. ARNO STROHMEYER (Hrsg.), *Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa. Schloß Weitra, Niederösterreichische Landesausstellung 1994 = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 342* (Korneuburg 1994) 365–377.
 - 5 MORITZ CSÁKY, *Adel in Österreich*. In: *Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Niederösterreichische Landesausstellung, Schloß Grafenegg, 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848–1880* (Wien 1987) 212–219; HANNES STEKL, *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie, 18. bis 20. Jahrhundert* (Wien, München 2004) 14–139 mit Literaturangaben.

gemäß Familien Geschichten oder Biographien weitgehend fehlen und manche Adelsarchive unzugänglich sind, erfolgt eine Verbindung von zusammenfassenden Einschätzungen mit detaillierten Angaben über die Handlungsoptionen und Handlungsmuster einzelner Personen. Im Mittelpunkt stehen die innere Gliederung des Adels, die Größe und Struktur seines Grundbesitzes, Wirtschaftsführung und Vermögen, Berufskarrieren bei Hof, in Diplomatie, Verwaltung und Militär, adelige Lebensräume sowie aristokratische Verhaltens- und Wertmuster – durchzogen von den Unterschieden in Rollenbildern und autonomen Lebensentwürfen von Frauen und Männern. Das Wechselspiel zwischen Verallgemeinerung und Einzelbeispielen schärft den Blick für das Spannungsfeld zwischen individueller wie auch schichtspezifischer Selbstbehauptung und Positionsverlusten, für das vielschichtige Szenario von Beharrung und Wandel der niederösterreichischen Aristokratie vor dem Ende der Monarchie.⁶

Zur inneren Differenzierung des Adels

Die Nobilitierungspolitik der österreichischen Herrscher trug wesentlich zur verstärkten inneren Gliederung des österreichischen Adels bei. Zwischen 1815 und 1918 erfolgten in der westlichen Reichshälfte knapp 8.500 Standeserhöhungen. Von der Gesamtzahl entfielen etwas mehr als vier Fünftel auf die beiden untersten Adelsstufen (rund 53 Prozent auf den einfachen Adel mit oder ohne Prädikat „Edler von“, ca. 32 Prozent auf den Ritterstand) und etwa 14 Prozent auf den hohen Adel: der Großteil auf Freiherren, ein verschwindend kleiner Anteil auf Grafen und Fürsten (136 bzw. 13 Erhebungen).⁷

Eine Berechnung der regionalen Zuordnung dieser Adelsverleihungen und damit die zuverlässige Ermittlung des Adelsanteils an der Bevölkerung der einzelnen Kronländer stehen bislang noch aus. Für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns wird dies durch die zentrale Bedeutung der Haupt- und Residenzstadt Wien, die Adelige aus allen Teilen der Monarchie anzog und sie bewog, hier ihren Hauptwohnsitz zu nehmen, zusätzlich erschwert. Einen groben Annäherungswert bietet etwa der Topograph Adolph Schmidl, der 1833 von 3.821 in Wien lebenden Adeligen schrieb; das entsprach rund 1,2 Prozent der dortigen Gesamtbevölkerung.⁸

-
- 6 Dieser Aufbau folgt der breiten Zusammenfassung von Hannes STEKL, *Der erbländische Adel*. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Teil 2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft (Wien 2010) 951–1013.
 - 7 Hanns JÄGER-SUNSTENAU, *Statistik der Nobilitierungen in Österreich 1701–1918*. In: *Österreichisches Familienarchiv I* (1963) 4–16.
 - 8 A[dolph] SCHMIDL, *Wien wie es ist. Ein Gemälde der Kaiserstadt [...]* (Wien 1833) 12.

Die Trennungslinien innerhalb des Adels waren vielfältig und unterschiedlich scharf gezogen. Der niedere Adel bildete mit wohlhabenden und gebildeten Teilen des Bürgertums die „Zweite Gesellschaft“ des Kaiserstaates.⁹ Die Einstellung dieser in ihrem Kern bürgerlichen Formation zur Hocharistokratie war verschiedentlich von Ressentiments geprägt, doch überwogen Bewunderung und Streben nach sozialer Anerkennung. Die „Erste Gesellschaft“ des Reiches, bestehend aus 300 bis 400 Grafen- und Fürstenfamilien, begründete ihre Exklusivität mit dem Alter ihres Hauses sowie mit der Hoffähigkeit und schloss sich vielfach gegenüber „Emporkömmlingen“ ab. Aber selbst innerhalb dieser durch Heiraten eng verbundenen Spitzenformation gab es feine Differenzierungen und die Bildung von intimen Zirkeln.

Adeliger Grundbesitz

Eine grundlegende Voraussetzung für die Selbstbehauptung der Aristokratie im Erzherzogtum Österreich unter der Enns bildete ihr Landbesitz. Dieser war eine wichtige (aber nicht die einzige) Quelle adeligen Reichtums sowie bis 1848 Grundlage für die Ausübung von Herrschaftsrechten. Schon die globalen Angaben im Zuge der Grundentlastung lassen eine deutliche Besitzkonzentration erkennen. Auf die 822 Besitzerinnen und Besitzer von Gütern oder ehemaligen Dominien, die knapp ein Drittel aller Berechtigten ausmachten, entfielen fast 85 Prozent der Entschädigungskapitalien in der Gesamthöhe von 45.285.120 Gulden; über die Verwendung dieser Gelder ist kaum etwas bekannt.¹⁰

Detaillierte Angaben über Größe und Verteilung des adeligen Großgrundbesitzes in Niederösterreich bietet die Auswertung einschlägiger Schematismen.¹¹ 1895 waren es 60 Familien (lediglich vier davon trugen keinen Adelstitel), die neben einem Großgrundbesitz (über 200 Hektar) noch mindestens ein weiteres kleineres

-
- 9 Adam WANDRUSZKA, Die „Zweite Gesellschaft“ der Donaumonarchie. In: Heinz SIEGERT (Hrsg.), *Adel in Österreich* (Wien 1971) 56–67. Über die „Ringstraßengesellschaft“ als deren Kerngruppe FRANZ BALTZAREK, Alfred HOFFMANN u. Hannes STEKL, *Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung* (Wiesbaden 1974) 281–326.
- 10 Über die Bedeutung von Landbindung und Landbesitz des Adels allgemein Heinz REIF, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert* (München 1999) 9–15; zur Grundherrschaft in Niederösterreich Helmut FEIGL, *Der Adel in Niederösterreich 1780–1861*. In: Armgard von REDEN-DOHNA u. Ralph MELVILLE (Hrsg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters* (Stuttgart 1988) 191–223, hier 194.
- 11 Die Angaben nach Sigrid Hanna KNAF, *Die Entwicklung des landtäflichen Großgrundbesitzes in Niederösterreich von 1848 bis 1908* (Diss. Wien 1981); Günther Michael DOUJAK, *Die Entwicklung des landtäflichen Großgrundbesitzes in Niederösterreich seit dem Jahr 1908* (Diss. Wien 1981). Zur Begriffsproblematik Peter MELICHAR, > 200 Hektar. *Niederösterreichischer Großgrundbesitz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. In: Peter MELICHAR, Ernst LANGTHALER u. Stefan EMINGER (Hrsg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert*, Bd. 2: *Wirtschaft* (Wien, Köln, Weimar 2008) 575–632.

landtäfliches Gut innehatten. Die Grundkomplexe waren teils alter Familienbesitz, teils das Ergebnis von Arrondierungen. Die Gesamtgröße dieser Ländereien betrug rund 283.000 Hektar. Knapp drei Viertel davon befanden sich in den Händen von 15 Familien: An der Spitze standen die Freiherren von Rothschild mit den Gütern Gaming und Waidhofen an der Ybbs bzw. Enzesfeld (44.295 Hektar), gefolgt von den Grafen Hoyos-Sprinzenstein mit Stixenstein, Gutenstein, Hohenberg, Drosendorf, Rann, Rosenberg u. a. (34.218 Hektar), der Kaiserlichen Familie (23.868 Hektar), den Fürsten Liechtenstein mit Feldsberg, Wilfersdorf, Judenau, Liechtenstein, Schottwien, Rabensburg-Hohenau u. a. (23.383 Hektar). Daran schlossen sich die Familien Abensperg und Traun, Falkenhayn, Ratibor, Fürstenberg, Khevenhüller-Metsch, Schönborn-Buchheim, Hardegg, Pálffy und Hackelberg-Landau, die über Besitzungen zwischen 5.000 und 10.000 Hektar verfügten. Jeweils 15 Namen entfielen auf Besitzgrößen zwischen etwa 1.850 und 4.500, 1.040 und 1.700 Hektar sowie 230 und 1.020 Hektar; dies entsprach 16,6, 7,5 bzw. 3,7 Prozent sämtlicher Großgrundbesitze. Nicht alle diese adeligen Großgrundbesitzer, darunter die Starhemberg, Kinsky, Batthyány und Esterházy, hatten ihren Lebensmittelpunkt in Niederösterreich. Und nicht wenige besaßen auch Ländereien in anderen Kronländern: Die Harrach etwa verfügten nach dem Aussterben der (älteren) Rohrauer Linie 1886 über einen Großgrundbesitz von rund 34.000 Hektar; davon lagen nur 16 Prozent in Niederösterreich, der Großteil hingegen in Böhmen.¹²

Ein Blick auf die Namen der Besitzer mittlerer und kleiner Grundkomplexe verweist auf ein für die Adelsgeschichte bedeutsames Phänomen: das schon seit dem 18. Jahrhundert fassbare Eindringen (ehemals) bürgerlicher Familien, überwiegend aus Unternehmer- oder Finanzkreisen, in den Großgrundbesitz. Solche Aufsteiger betrachteten die Güter teils als Produktionsareale, teils als Kapitalanlage, teils als Statussymbol. Dazu zählten der erst 1878 nobilitierte Wilhelm Isaac Gutmann, der seine Waldviertler Besitzungen mit Gföhl und Droß (10.589 Hektar) 1885 vom Fürstenhaus Maurocordato erwarb, die bekannte Brauerdynastie Dreher (seit 1865 Brauhaus Schwechat und mehrere Güter in der Umgebung, 2.510 Hektar) oder die Großhändler- und Bankiersfamilie Figdor (seit 1859 bzw. 1886 Besitzer von Gutenbrunn und Pottschach nach Carl Freiherr von Reichenbach resp. Wieland Freiherr von Erlanger, 471 Hektar). Derartige Besitzwechsel sind aber keineswegs als Indizien für einen unaufhaltsamen Abstieg des alten Adels zu betrachten. Denn gerade dieser hatte durch das Fideikommiss- und Majoratsprinzip, die auf Unteilbarkeit hinausliefen, seinen Landreichtum seit Jahrhunderten abgesichert: 1895 gab es in Niederösterreich 37 Fideikommisse, bestehend aus 83 Gütern mit einem Gesamtumfang von ca. 121.500 Hektar, die nur nach einem äußerst komplizierten Verfahren

12 Konstantinos RAPTIS, *Die Grafen Harrach und ihre Welt 1884–1945* (Wien, Köln, Weimar 2017) 91–100.

belehnt oder veräußert werden durften und daher die Finanzbasis vieler adeliger Familien bildeten.

Wirtschaftsführung, Finanzen, Apanagen

Die adeligen Grundbesitze Niederösterreichs waren, von einigen Ausnahmen abgesehen, überwiegend mittelgroße Wirtschaften. Ihre Erträge waren abhängig von den Ökotypen, der Herrschaftsstruktur (bis 1848), den Konjunkturlagen in der Agrar- und Forstwirtschaft, der Verwaltung und Wirtschaftsführung, dem Modernisierungsgrad und dem Engagement in industriellen Unternehmungen. Die einzelnen Familien begegneten diesen Anforderungen und Chancen auf unterschiedliche Weise, wobei sich allerdings nicht wenige hoch verschuldeten.

Im Haus Hoyos erfolgte die Übertragung der Besitzverwaltung an die nachfolgende Generation 1799 „halb freiwillig, halb gezwungen“. Statt auf oft spontane Reformen und eine sprunghafte Finanzgebarung setzte der junge Graf Johann Ernst Hoyos-Sprinzenstein (1779–1849) darauf, die Verwaltung zu zentralisieren und personell zu straffen. Er baute auf Eigenregie (statt Verpachtung) und Schaffung von Rücklagen, was mit der rigorosen Durchsetzung grundherrlicher Interessen verbunden war. Dabei griff er anfangs u. a. bei Widerständen gegen die Robot auch zu Zwangsmaßnahmen. Doch die Napoleonischen Kriege sowie Unwetterschäden und Ernteaussfälle brachten schwere Rückschläge. Diese prekäre Situation wurde durch die Kosten für die Aufstellung eines Landwehrebataillons sowie eine bedeutende Schuldenlast nach Graf Johann Philipp Hoyos (1747–1803) verschärft. Die Rettung kam, als Caroline Bonaparte-Murat (die Ex-Königin von Neapel) 1817 Frohsdorf, den Lieblingssitz der Familie, erwarb. Der Kaufpreis von 400.000 Gulden sicherte die lange erhoffte Sanierung des Hauses.¹³ In der Folge erfuhr der Besitzstand der Familie eine unerwartete Vergrößerung. Nach dem Aussterben der Linie Lamberg-Sprinzenstein erbte Graf Johann Ernst 1822 das Sprinzensteinische Fideikommiss, bestehend aus der Herrschaft Drosendorf samt inkorporierten Gütern im Ausmaß von knapp 3.050 Hektar; gleichzeitig nahm er den Namen Hoyos-Sprinzenstein an.¹⁴ Letztlich bescherte die Forcierung neuer Vorhaben dem Haus mittelfristig stabile Finanzen. Schon Graf Johann Philipp hatte die Nutzung der waldreichen „Gebirgsüter“ (Gutenstein-Hohenberg) zur Versorgung der Residenzstadt Wien mit Holz eingeleitet. Diese Unternehmung erfuhr einen kontinuierlichen Ausbau. Den entscheidenden Erfolg brachte eine spektakuläre Holzbringungsanlage, die nach langfristiger Vorbereitung 1827 durch den Schwemm-Unternehmer Georg Huebner fertiggestellt wurde. Der Holzabsatz erreichte innerhalb von 40 Jahren

13 Carl LEEDER, Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein. Ein biographischer Versuch (Wien 1902) 10–19, 27 f., 31, 35 f., 41 f., 82–85, 100–103, das Zitat 11.

14 Ebd., 121–131.

ein Ausmaß von nahezu 1 Million (Kubik-)Klafter (6,8 Millionen m³) und bildete die wichtigste Einnahmequelle der Hoyos.¹⁵

Die ehrenvolle Funktion von Graf Johann Ernst als Obersthofmeister von Kronprinz Ferdinand wirkte sich jedoch auf die Kontrolle über seinen Besitz negativ aus. Nach dem Tod seines Sohnes Heinrich (1804–1854) musste dessen Nachfolger Ernst Karl (1830–1903) das Familienhaus in Wien verkaufen, um fällige Kredite zu tilgen. Der junge Majorats Herr erhielt zwar aufgrund der Fürsprache des Kaisers eine teilweise Vorfinanzierung der Erträge der Grundentlastung (insgesamt rund 745.000 Gulden) in Form eines Kredits auf das Familienfideikommiss, womit er u. a. das neue Palais am Kärntnerring finanzierte. Dennoch gelang es ihm nicht, das Budget des Hauses dauerhaft zu stabilisieren.¹⁶

Anders gestaltete sich die Ausgangssituation bei den Fürstenberg.¹⁷ Trotz seiner zeitaufwendigen Tätigkeit bei Hof gelang es Landgraf Joachim Egon (1749–1828) mit ähnlichen Maßnahmen wie denen der Hoyos, dem Haus eine solide finanzielle Basis zu sichern. Doch das Hauptinteresse seines Sohnes Friedrich Karl (1774–1856) gehörte der Musik und dem Theater; sein Lebensstil und die Ausbildung seiner neun Kinder erforderten hohe Summen. Zudem verfügte er weder über unternehmerisches Talent noch über betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Ein innovatives, aber riskantes Unternehmen (die Herstellung von Dungstaub) scheiterte mit großen finanziellen Verlusten. Die Verbindlichkeiten von Landgraf Friedrich Karl beliefen sich schließlich auf 120.000 Gulden; Zwangsvollstreckung drohte. In dieser prekären Situation kamen reiche Verwandte zu Hilfe: Johann I. Fürst Liechtenstein gewährte 1826 ein Hypothekendarlehen von 70.000 Gulden, Josef Fürst Schwarzenberg von 50.000 Gulden. Eine verlässliche Stütze in diesen schwierigen Jahren war Friedrich Karls Frau Theresia (Therese), geborene Schwarzenberg. Sie schaltete sich nicht nur behutsam in wichtige finanzielle Entscheidungsprozesse ein, sondern ließ auch als Obersthofmeisterin der Gattin des späteren Kaisers Ferdinand I. ihre Bezüge von jährlich 6.000 Gulden in das Haushaltsbudget der Familie einfließen. 1850 waren bereits rund 86 Prozent der Kreditsumme getilgt.¹⁸ Sein Nachfolger Johann Joachim

15 Art. Huebner, Georg. In: Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1850–1950, Bd. 3 (1961) 1; Aufzeichnungen von Graf Ernst Karl Hoyos-Sprinzenstein online: <https://hoyos-kernhof.at/Familien-geschichte> (12.10.2017).

16 Dafür spricht auch die plötzliche Einstellung der Restaurierung der Rosenberg 1876; vgl. Anna Maria SIGMUND, Die Rettung der Rosenberg – Restauration und Umbau 1859–1875. In: *Unsere Heimat* 63 (1992) 313–339, hier 316 f., 337.

17 Grundlegend zu Bewirtschaftung und Finanzen Werner FILLEK-WITTINGHAUSEN, Grundherren und Unternehmer. Wirtschaftliche und soziale Initiativen der Landgrafen von Fürstenberg zu Weitra im 19. Jahrhundert. In: ELTZ u. STROHMEYER, Die Fürstenberger, 268–270; Rolf BERNOT u. Friedrich HARRER, Die wirtschaftlichen Grundlagen der Landgräflich Fürstenbergischen Besitzungen in Weitra. In: ebd., 280–282; Schlossarchiv Weitra (SW), Familienarchiv (FA), Kt. 26/1–28/4 mit einer Fülle von Details in den Tagebüchern von Friedrich Karl aus den Jahren 1824–1848.

18 SW, FA, Kt. 33/5, Fideikommissstabelle 1850.

zu Fürstenberg (1802–1879) ging in der Wirtschaftsführung neue Wege. Es erfolgten Änderungen in den Kommunikations- und Verwaltungsabläufen, die Forcierung einer exportorientierten Nutzholz- gegenüber der Brennholzproduktion, die Verlagerung auf neue Geschäftsbereiche (Zündholzindustrie) sowie unterstützende Maßnahmen beim Anschluss der Kleinstadt Weitra an die Moderne (Sparkasse, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen). Der Reformelan hielt angesichts der schwankenden Konjunkturen und der einsetzenden Konkurrenz durch Steinkohle auch unter Landgraf Eduard Egon zu Fürstenberg (1843–1932) an. Er verfügte eine Neustrukturierung der Forst- und Güterdirektion sowie aktualisierte Instruktionen. Da die Forste etwa 88 Prozent der Gesamtfläche des Gutes Weitra (1895: 6.246 Hektar) ausmachten, stellte die Holzwirtschaft stets das Rückgrat der Ökonomie dar; ihr prozentueller Anteil an den Gesamteinnahmen schwankte von 1848 bis 1905 zwischen etwas mehr als 40 und 70 Prozent. Neben einem Ausbau der Kooperation mit regionalen Sägewerken erfolgte ab 1887 zur Ertragssteigerung die Ausarbeitung eines forstwirtschaftlichen Generalplanes. Eduard Egon zu Fürstenberg versteuerte 1910 189.577 Kronen. Er nahm damit Platz 348 im Verzeichnis jener 929 Personen ein, die damals in Wien steuerpflichtig waren und über ein Einkommen von mehr als 100.000 Kronen verfügten. Das Spitzeneinkommen unter den Familien des „alten“ Adels verzeichnete Johann Graf Wilczek mit 1.152.361 Kronen (Platz 20 unter den „Millionären“); im Vordergrund (Platz 112) lag auch Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein (386.972 Kronen).¹⁹

Auch bei den Fürstenberg war die materielle Versorgung von Familienangehörigen, wie im Adel üblich, durch Heiratskontrakte bzw. testamentarische Verfügungen festgelegt. Ein Ehevertag regelte die Mitgift und Ausstattung der Braut, Eigentumsrechte und ihre Versorgung als Witwe.²⁰

Bei der Heirat von Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg und Prinzessin Theresia (Therese) zu Schwarzenberg am 25. Mai 1801 brachte die Braut eine Mitgift von 5.000 Gulden ein, der Bräutigam versprach ihr an Stelle einer Widerlage oder Morgengabe ein Schmuckgeschenk von zumindest gleichem Wert. Er verpflichtete sich darüber hinaus, der *mit eigenem Vermögen versehenen fürstlichen Braut [...] nebst standesmäßiger Unterhaltung und Bedienung in Dero Haus* zu ihren *besonderen Ausgaben* jährlich 1.200 Gulden (nach Übernahme des Majorats 800 Gulden) auf Lebenszeit zu bezahlen. Vereinbart wurden weiters ein Witwengehalt von 4.000 Gulden pro Jahr, die Überlassung ihres gesamten während der Ehe erworbenen Eigentums,

19 Roman SANDGRUBER, Traumzeit für Millionäre. Die reichsten 929 Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910 (Wien, Graz, Klagenfurt 2013) 345, 461 f., 367.

20 Zur Rolle adeliger Frauen aufgrund autobiographischer Literatur Monika KUBROVA, Vom guten Leben. Adelige Frauen im 19. Jahrhundert (Berlin 2011); ein internationaler Vergleich bei Christa DIEMEL, Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800–1870 (Frankfurt am Main 1998); zu Österreich populär und materialreich Martina WINKELHOFER, Adel verpflichtet. Frauenschicksale in der k. u. k. Monarchie (Wien 2009).

im Fall eines Wohnungswechsels jährlich 1.000 Gulden zur Bestreitung der Miete, Möbel zur Einrichtung von drei Zimmern sowie zwei Wagen und vier Pferde.²¹ Dieses Arrangement entsprach in etwa dem anderer Adelshäuser: Franz Graf Kuefstein (1794–1871) machte seiner Frau Guidobaldine (geb. Fürstin Paar) 1830 ein Hochzeitsgeschenk von 5.000 Gulden und versprach ein Witwengehalt von 4.800 Gulden.²²

Landgraf Friedrich Karl sorgte auch testamentarisch für eine (keineswegs glänzende) materielle Unterstützung seiner Kinder. Sein künftiger Nachfolger Johann Joachim erhielt jährlich 5.000 Gulden, seine vier jüngeren Söhne Josef, Karl Egon, Friedrich und Ernst jeweils 2.000 Gulden (dies entsprach in etwa dem Budget eines Beamtenhaushaltes mit drei Kindern und Dienstmädchen). Seine Obligationen wurden auf Söhne und Gattin verteilt, Wertsachen, Gemälde und persönliche Erinnerungsstücke gingen auch an Verwandte.²³

Vor allem junge Aristokraten lebten nicht selten über ihre Verhältnisse. Der 24-jährige Johann Carl Graf Khevenhüller (1839–1905) hatte 1864 Schulden in der Höhe von 150.000 Gulden. Als die ersten Klagen eintrafen und seine Militärlaufbahn auf dem Spiel stand, blieb nur noch die „Flucht“ nach Mexiko im Freiwilligenkorps Erzherzog Maximilians. Damit war die finanzielle Misere noch nicht ausgestanden, zumal sich neue Schulden aufhäuferten und der Chef des Hauses seine Unterstützung verweigerte. Zur Befriedigung der Gläubiger musste Carls Vater Richard einen Kredit aufnehmen, der aufgrund der langen Laufzeit von 50 Jahren noch Carls Nachfolger belasten sollte.²⁴

Vincenz Landgraf zu Fürstenberg (1847–1896) führte offenbar das großzügige Leben eines „freschen Leutnants“, bis er 1888 den Dienst quittierte. Die Liste seiner Gläubiger aus den Jahren 1884–1895 vermittelt einen Querschnitt durch bekannte Namen der Hocharistokratie, renommierte Wiener Firmen und eine breite Palette privater Geldgeber bis hin zum Tabakwarenhändler und Forstamtsassistenten. Die mehrfachen beachtlichen Aushilfen, die sein älterer Bruder Eduard als Chef des Hauses leistete, dienten zur Einlösung fälliger Wechsel; nur gelegentlich sank der Schuldenstand des jungen Landgrafen auf unter 50.000 Gulden.²⁵

Namentlich für kinderreiche und in vergleichsweise beengten finanziellen Verhältnissen lebende Familien der Hocharistokratie boten geistliche Ritterorden, Domkapitel und Damenstifte Möglichkeiten zu einer standesgemäßen Versorgung

21 SW, FA, Kt. 31/1, Heiratsvertrag vom 6. März 1801.

22 Karl KUEFSTEIN, Studien zur Familiengeschichte, Teil 4: 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts (Wien, Leipzig 1928) 226.

23 SW, FA, Kt. 46/1, Testament vom 11. April 1855, Kodizill vom 8. Dezember 1855, Abschriften.

24 Brigitte HAMANN, Mit Kaiser Max in Mexiko. Aus dem Tagebuch des Fürsten Carl Khevenhüller 1864–1867 (Wien, München 1983) 97–113.

25 SW, FA, Kt. 44/2.

von Töchtern und nachgeborenen Söhnen.²⁶ Mit dem Eintritt in diese Institutionen verpflichtete man sich zwar zu einem zölibatären Leben, genoss dafür aber ein großes Prestige, ein lebenslangliches Einkommen bzw. die Chance auf einen Aufstieg in hohe kirchliche Ämter. Manche Familienoberhäupter wie Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg nutzten diese Einrichtungen zur Entwicklung einer regelrechten Versorgungsstrategie. Sein Sohn Karl Egon (1809–1876) fand Aufnahme in den Deutschen Ritterorden und wurde 1872 Landkomtur der Ballei unter der Etsch, was ihm eine jährliche Dotation von 14.000 Gulden einbrachte.²⁷ Dessen Bruder Franz (1811–1849) wirkte im Malteserorden, der jüngere Friedrich (1813–1892) stieg aus dem adeligen Domkapitel in Olmütz [*Olomouc*] zum Fürstbischof und Kardinal auf; ihre Tante Eleonore (1779–1849) war Stiftsdame des Savoyenschen Damenstifts in Wien. Solche Karrieren wirkten auch wieder auf die Position der einzelnen Familien zurück.

Berufsfelder

Hofämter

Die Machtchancen und das Prestige, welche mit dem Kaiserhof das gesamte 19. Jahrhundert hindurch verbunden waren, machten diesen zu einer Domäne des Adels. Das Privileg der Hoffähigkeit und eine subtile Rangordnung differenzierten die ständig rivalisierende Hofgesellschaft. Doch nur wenigen Adeligen gelang es auf unterschiedliche Weise, als Mitglieder des Hofstaates in unmittelbaren Kontakt zur Herrscherfamilie zu treten.²⁸

Johann Ernst Graf Hoyos (1779–1849) folgte 1808 „dem Rufe der Ehre und Pflicht“, wie sein Biograph emphatisch bemerkte, und trat als Hauptmann an die Spitze des 6. Landwehrebataillons, das er „als Erster unter allen österreichischen Herrschaftsbesitzern ganz aus Untertanen gebildet hatte“ und aus eigenen Mitteln erhielt. In den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 stellte Hoyos neuerlich ein Landwehrebataillon auf. Der Graf war jedoch kein begeisterter Haudegen, sondern verfolgte mit seinem Einsatz einen „Nutzen für's Allgemeine“, in dem er seinen Lebenssinn fand.²⁹ Sein Wirken in den Kriegsjahren brachte ihm tiefe Sympathien des Kaisers ein. Die Hofkarriere des Grafen begann als Dienstkämmerer im Hof-

26 William D. GODSEY, Adelsversorgung in der Neuzeit: Die Wiederbelebung des Deutschen Ritterordens in der österreichischen Restauration. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 90 (2003) 25–43.

27 Heinz NOFLATSCHER (Hrsg.), Der deutsche Orden in Tirol. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge (Bozen, Marburg 1991) 269, 522.

28 Karin SCHNEIDER, Höfische Eliten im Vormärz. Die obersten Hofchargen als Beispiel. In: Tatjana TÖNSMEYER u. Luboš VELEK (Hrsg.), Adel und Politik in der Habsburgermonarchie und den Nachbarländern zwischen Absolutismus und Demokratie (München 2011) 167–180.

29 Über den Einsatz der Bataillone und die Kriegereignisse ausführlich LEEDER, Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, 43–62, 71–81, 87–97, die Zitate 43 f. bzw. 79.

staat von Kronprinz Ferdinand. Doch bald empfand er diese Funktion wegen der häufigen Trennung von der Familie als Belastung. 1821 kam Kaiser Franz II. (I) den Bitten des Grafen um Enthebung nach und verlieh ihm als Anerkennung für seine Verdienste die Würde eines Geheimen Rates.³⁰ 1823 erhob der Kaiser, der die Kenntnisse von Graf Johann Ernst in der Forstwirtschaft schätzte, diesen *motu proprio* zum Obersthof- und Landjägermeister. Damit waren die Verwaltung des niederösterreichischen Waldamtes sowie die Leitung der Forstschule Mariabrunn verbunden. Sein Wohlwollen bewies der Kaiser auch 1832, als er ihn „in Rücksicht seiner ausgezeichneten Eigenschaften und Verdienste“ um den Thronfolger und „seiner bewährten Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus“ zum Obersthofmeister seines Sohnes Ferdinand ernannte. Dieser sah in dem Grafen ebenfalls einen Garant von Loyalität und machte ihn am 13. März 1848 zum Oberkommandanten der Nationalgarde – ein gescheitertes Experiment, denn bereits am 22. Mai wurde er seines Postens enthoben.³¹

Anders war die Situation bei den Fürstenberg, wo die Übernahme von Hofämtern gewissermaßen schon zur Familientradition zählte. Landgraf Friedrich Karl trat 1824 das Amt des Oberzeremonienmeisters mit gemischten Gefühlen an. Doch die Besoldung von jährlich 1.500 Gulden zuzüglich Quartiergeld war in seiner prekären finanziellen Lage höchst willkommen. Besuche von Mitgliedern dynastischer Häuser sicherten zudem wertvolle Präsente: So erhielt er etwa 1836 von den französischen Prinzen eine Dose im Wert von 3.000–4.000 Gulden sowie 1839 vom russischen Thronfolger dessen Porträt (das er umgehend um 1.330 Gulden verkaufte).³² Landgräfin Theresia zu Fürstenberg, Obersthofmeisterin der Gemahlin des Thronfolgers, förderte überdies dezent die Karriere ihres Gatten, sodass dieser ein gut dotiertes Mitglied der Reichshofrätlichen Hofkommission und 1846 Obersthofmarschall wurde. 1847 folgte ihm sein Sohn Johann Joachim als Oberzeremonienmeister nach.

Doch nicht nur kaiserliche Gunst oder Protektion führten in höhere Positionen bei Hof, sondern auch die Besetzungspolitik des Monarchen. Mit der Ernennung von Sympathisanten des zentralistisch-verfassungstreuen Lagers oder der Mittelpartei setzte Kaiser Franz Joseph seit den 1860er Jahren auch politische Zeichen und übertrug in Einzelfällen politisch genehmen „Neulingen“ einflussreiche Funktionen.³³ Vor diesem Hintergrund verlief auch die steile Hofkarriere von Hugo Graf Abensperg und Traun (1828–1904), Diplomat und Mitglied der Mittelpartei:

30 Ebd., 113 f.

31 Zu den Karrieresprüngen ebd., 131 f. (hier das Zitat), 142, 162–201. Über Hoyos' unflexible Haltung zuletzt Wolfgang HÄUSLER, „Halloh, die Wiener Studenten“. Die Universität als Schauplatz der Revolution 1848. In: Österreich in Geschichte und Literatur 63 (2019) 111–116.

32 SW, FA, Kt. 28/4, Tagebucheintragen vom 11. Juni 1836 und 28. März 1839 (Abschriften).

33 Martina WINKELHOFER, Die obersten Hofbeamten unter Kaiser Franz Joseph I. (Dipl. Wien 2005) 119.

1869–1874 Oberzeremonienmeister, dann als Oberstjägermeister verantwortlich für die Wildhaltung in den kaiserlichen Jagdgebieten, 1897 Oberstkämmerer und als solcher u. a. zuständig für die Hofmuseen, die Hofbibliothek und die Schatzkammer, wo er die wissenschaftliche Erschließung der Sammlungen förderte.³⁴

Eine angesehene Tätigkeit an der Schnittstelle von repräsentativem Dienst und Beruf eröffnete sich auch adeligen Damen im Hofstaat von Frauen der kaiserlichen Familie. Diese erwarteten von ihren Vertrauten ein gewisses Maß an Bildung, Sprachkenntnisse, Taktgefühl, Beherrschung der Etikette, Bescheidenheit, Diskretion, Loyalität.³⁵ Für Theresia Landgräfin zu Fürstenberg wurde Repräsentation zum Beruf, als sie Anfang Jänner 1831 zur Obersthofmeisterin von Anna Maria, Prinzessin von Savoyen, aufstieg, die am 13. Februar durch Prokuration den Thronfolger heiratete. *Ein Opfer, denn Landsejour wenig, aber abschlagen nicht möglich, [...] große Auszeichnung*, notierte ihr Mann in seinem Tagebuch.³⁶ Auch für sie, eine Frau im Alter von 51 Jahren, bedeutete diese Position, auf ein Privatleben zu verzichten. Besonders wegen der Kinder, die Jüngste war erst zehn Jahre alt, erwies sich das als schmerzhaft. Das Amt brachte zudem hohe Kosten für Kleidung und Schmuck (welche die Verwandten abfederten), beschwerliche Reisen und die dauernde Verfügbarkeit bei der Frau eines Epileptikers. Auf der Habenseite standen ein hohes Prestige, eine vertrauensvolle Beziehung zu dem Kaiserpaar sowie ein loyales Agieren im Hintergrund.³⁷

Jungen Frauen hingegen fiel die Anpassung an solche Verhältnisse weit schwerer. Therese Eleonore Landgräfin zu Fürstenberg (1839–1920), auf Vermittlung ihrer Großmutter 1865 zur Hofdame von Erzherzogin Sophie ernannt, klagte in ihren Briefen anfangs über den *Käfig*, in dem *die Lebendigkeit getötet* werde: *Vorurteil, Kleinlichkeit, Egoismus umgibt einen*. Es dauerte einige Jahre, bis sie die *Hofkraxn* bereitwillig trug und tiefe Sympathien für die *Herrin* entwickelte. 1872 verließ sie unter Zuerkennung einer Pension den Hofdienst, wirkte aber zwischen 1876 und 1898 als Hofdame Kaiserin Elisabeths, der sie anfangs äußerst kritisch gegenübergestanden war.³⁸

Die Mentalität der Trägerinnen und Träger von Hofämtern war wohl von starker dynastischer Solidarität geprägt; welche Rolle Karriereambitionen, Eitelkeit oder materielle Faktoren spielten, wäre von Fall zu Fall zu untersuchen. Von der Tätigkeit

34 Maria Zdislawa RÖHSNER, Beiträge zur Geschichte der Familie Abensperg und Traun (Dipl. Wien 2004) 118–121.

35 Ausführlich DIEMEL, Adelige Frauen, 69–140.

36 SW, FA, Kt. 27/4, 9. Februar 1831.

37 Ausführlich Stephanie-Christina KAISER, Ein Leben zwischen Familie und Kaiserhof. Die Briefe der Landgräfin Therese Fürstenberg an ihren Mann (ca. 1820–1840) (Dipl. Salzburg 2010); Gudula WALTERSKIRCHEN, „Der Franzi war ein wenig unartig“. Hofdamen der Habsburger erzählen (St. Pölten, Salzburg, Wien 2013) bes. 17–23, 126–129.

38 Ihre umfangreichen persönlichen Papiere und Aufzeichnungen in: SW, FA, Kt. 38/1–4, ihre Korrespondenz Kt. 39/1–2; die Auszüge nach WALTERSKIRCHEN, Hofdamen, bes. 24 f.

in der Abgeschlossenheit des Hofes, die sie mitformten, war es allerdings nur ein kleiner Schritt zu einem gewissen Realitätsverlust, in eine rückwärtsgewandte Utopie, eine „zweite Wirklichkeit“³⁹, wo fast ausschließlich Abstammung und tradierte Privilegien zählten.

Diplomatie

Als eigentliche Domänen des Hochadels erwiesen sich innerhalb der Diplomatie bis 1918 der Auswärtige Dienst sowie Führungspositionen im Außenministerium. Während sich innerhalb der Beamtenschaft der Zentrale eine zunehmende Verbürgerlichung vollzog, waren von 1859 bis 1908 zwischen 58 und 68 Prozent der Minister, Sektionschefs, Botschafter, Gesandten, Geschäftsträger und Ministerresidenten des Außenressorts Aristokraten.⁴⁰ Vor allem die wichtigen Botschafterposten in Russland, Frankreich, Großbritannien und beim Vatikan wurden fast ausschließlich mit Hohenaristokraten besetzt. Der diplomatische Dienst besaß nicht selten eine lange Familientradition und versprach durch das dichte Netz verwandtschaftlicher Beziehungen Sicherheit und Aufstiegschancen.

Die Zugehörigkeit zu einer kosmopolitischen europäischen Eliteformation, Beziehungen zu regierenden Häusern, eine weitreichende materielle und geistige Unabhängigkeit, vielseitige Sprachkenntnisse und Weltgewandtheit bildeten für einen Adligen wichtige Startvorteile bei Verhandlungen, beim Ausbau von Kontakten und beim Erwerb politisch relevanter Informationen.⁴¹ Die Karrieren verliefen freilich unterschiedlich.

Das Wechselspiel von hoher Qualifikation, patriotischem Engagement, alten Familienverbindungen, Wohlwollen der Vorgesetzten und Anpassungsfähigkeit zeigt sich sehr anschaulich in der Laufbahn, die Franz Graf Kuefstein 1839 schließlich nach Hannover führte. Sie macht aber auch andere Facetten des Dienstes erkennbar: die komplizierten finanziellen Arrangements, das Ringen um adäquate Repräsentationsentschädigungen und die Balance zwischen der Tätigkeit im Ausland und der Besitzverwaltung.⁴²

Wie Franz Graf Kuefstein brach auch Hugo Graf Abensperg und Traun seine Laufbahn aus familiären Rücksichten ab. Er absolvierte zuerst die philosophischen Jahrgänge an der Universität Wien und danach die Diplomatenprüfung,⁴³ war 1851/52 Attaché in St. Petersburg, 1852/53 in Berlin, danach in Paris, wo er enge

39 CsÁKY, Adel in Österreich, 214, 218 f.

40 Nikolaus von PRERADOVICH, Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804–1918) (Wiesbaden 1955) 8–25.

41 William D. GODSEY, Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War (West Lafayette 1998) 16–32.

42 KUEFSTEIN, Familiengeschichte, 211–224.

43 Zu Bildungsanforderungen und Zulassungsbedingungen ausführlich GODSEY, Aristocratic Redoubt, 33–58.

Kontakte mit dem Fürstenpaar Richard und Pauline Metternich pflegte und 1854 Honorar-Legationsrat wurde. 1857 ging er als Legationsrat nach Dresden. Doch nach dem Tod seines älteren Bruders Otto Ehrenreich (1818–1854) musste er mit der Vormundschaft über seinen Neffen auch die Verantwortung für die Familiengüter übernehmen. Er ließ sich daher 1861 in Disponibilität versetzen, doch seine weitere öffentliche Laufbahn führte ihn an den Kaiserhof.⁴⁴

Auch Ladislaus Graf Hoyos-Sprinzenstein (1834–1901) erfüllte die Aufnahme-kriterien; man attestierte ihm ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, unbedingte Diskretion, ein hochentwickeltes Ehrgefühl, liebenswürdige Umgangsformen und Anpassungsfähigkeit. 1856 in den Konzeptsdienst des Außenministeriums aufgenommen, bewährte er sich 1859 bei seiner ersten Zuteilung nach Paris, wurde 1861 Legationssekretär, ging dann nach Berlin und Darmstadt und fiel durch „eifrige Sorgfalt“ und „besonnene Klugheit“ auf. 1868 avancierte er zum Legationsrat in Paris – eine keineswegs spektakuläre Laufbahn, was den „Gentleman“ zusehends enttäuschte. 1872 erfolgte die lange erhoffte Beförderung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in den Vereinigten Staaten von Amerika (sowie seine Heirat), 1878 die Versetzung nach Rumänien und 1882 kam er als Sektionschef nach Wien. Ein Jahr später erreichte er endlich den Gipfel seiner Karriere: Der formvollendete, gewissenhafte und etwas farblose Diplomat wurde österreichischer Botschafter in Frankreich und verblieb auf diesem schwierigen Posten bis 1894. Zwei Jahre danach erfolgte seine Versetzung in den Ruhestand.⁴⁵

Eine erfolgreiche Karriere machte Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch (1844–1910), der jüngere Bruder Johann Carls. Ab 1867 in Rom, Paris, Brüssel und St. Petersburg, 1879–1881 Generalkonsul in Sofia, wurde er 1881 Gesandter in Belgrad, wo er beim Ausbruch des Serbisch-Bulgarischen Krieges erfolgreich intervenierte. Schon in frühen Jahren folgte er seinem Motto „Bleib Dir selbst treu“, wobei er durch seine schonungslose Offenheit auch vor einer Kritik an Vorgesetzten und dem Ballhausplatz nicht zurückschreckte. 1888 ging er nach Brüssel, 1903 als Botschafter nach Paris. Obwohl seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen keineswegs den Verhältnissen in Frankreich entsprachen, trug er durch seine persönliche Beliebtheit wesentlich dazu bei, eine durch das deutsch-österreichische Bündnis drohende Verschlechterung der zwischenstaatlichen Beziehungen in Grenzen zu halten.⁴⁶ Einmal mehr demonstrierte dabei ein Diplomat ein grandseigneurales Amtsverständnis und

44 Art. Abensperg und Traun, Hugo (Maria Hugo Johann Nepomuk Aemilis) Gf. von. In: ÖBL Online-Edition (15.03.2013), www.biographien.ac.at (29.12.2017).

45 Michael DERNDARSKY, Ladislaus Graf von Hoyos, österreichisch-ungarischer Botschafter in Paris von 1883 bis 1894. Die Beziehungen Frankreichs zu den Mächten im Spiegel seiner Berichterstattung (Diss. Wien 1979).

46 Hans SCHLITZER, Rudolf Graf Khevenhüller (geb. 18. Juni 1844, gest. 20. Oktober 1910). Nach Aufzeichnungen und Briefen (Wien 1911); Art. Khevenhüller-Metsch, Rudolf Gf. In: ÖBL 1815–1950, Bd. 3 (1964) 316 f.; GODSEY, Aristocratic Redoubt, bes. 29 f., 192, 198.

stellte seine (auch materielle) Unabhängigkeit gegenüber professionellen Routinen unter Beweis.

Verwaltung

Die Reformen Josephs II. waren auf die Schaffung einer von der staatlichen Bezahlung abhängigen Beamtenschaft hinausgelaufen. Ihre Rolle als „Staatsdiener“ wurde durch ein von Ausbildungsgrad und Anciennität abhängiges, streng hierarchisches Rang- und Gehaltsschema sowie durch klare Instruktionen bestimmt. Bereits zwischen den 1780er und den 1840er Jahren war die Bürokratie der Wiener Zentralstellen bürgerlich bestimmt. Dennoch dominierte der Hochadel in Führungspositionen. Er war jedoch in jenen Bereichen weniger stark vertreten, wo sich bereits früh eine Professionalisierung durchgesetzt hatte, wie etwa im Justizsektor.⁴⁷

Auch ohne abgeschlossenes Studium – an sich Voraussetzung für eine höhere Beamtenposition – besaß ein Adelliger günstigere Startvorteile als ein bürgerlicher Bewerber. Das System der „supernumerären Beamten“, das eine unbesoldete Dienstleistung mit einer Bevorzugung im Vorrückungsschema verband, sicherte ebenso wie die Protektion durch Standesgenossen einen rascheren Aufstieg.⁴⁸ Nachdem der 23-jährige Johann Joachim Landgraf zu Fürstenberg in Wien einen Lehrgang über Recht und politische Studien absolviert hatte, schickte ihn sein Vater Friedrich Karl nach Prag [*Praha*] – wohl wissend, dass der Kaiser die praktische Ausbildung dort schätzte. Der junge Mann sprach mehrmals bei dem Oberstburggrafen von Böhmen Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861) vor, der sich *sehr gnädig und herablassend* zeigte und ihm die Wahl seines Dienstortes überließ.⁴⁹ Diese Haltung Kolowrats, der 1826 als Staats- und Konferenzminister nach Wien berufen wurde, entsprach seiner Politik zur Erhaltung der Macht des altständischen Adels, die er gemeinsam mit Metternich konsequent verfolgte.⁵⁰ Die Förderung trug Früchte, wie Johanns weitere Laufbahn zeigt: 1825 Konzeptspraktikant in Budweis [*České Budějovice*], 1828 Kreiskommissar, 1835 Gubernialrat (Besoldung erst ab 1840), 1847 Austritt aus dem Verwaltungsdienst und Nachfolger seines Vaters als Oberzeremonienmeister am Kaiserhof.⁵¹

Doch auch nach 1848 verstummte die Kritik an einer Bevorzugung des (Beamten-)Adels nicht, wobei das Wiener Theresianum als ständisch-aristokratische Bildungseinrichtung einen besonderen *esprit de corps* schuf. Zwischen 1850 und 1912 betrug der Adelsanteil an den Schülern 87,5 Prozent. Auf den Hochadel allein ent-

47 Waltraud HEINDL, *Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1740–1848* (Wien, Köln, Graz 2. Aufl. 2013) 153–172.

48 Karl MEGNER, *Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k. k. Beamtentums* (Wien 1985) 36–38.

49 SW, FA, Kt. 26/6, Tagebucheintragung Friedrich Karl Fürstenberg, 8. Oktober 1826.

50 GODSEY, *Aristocratic Redoubt*, 29.

51 SW, FA, Kt. 32/1.

fielen 14,5 Prozent.⁵² Öffentliche Verpflichtungen und die wachsende Einbindung in die administrativen Führungsgremien eines Landes eröffneten allerdings auch Bekanntschaften mit bürgerlichen Kreisen. Damit verbunden war ein hohes Maß an Mobilität, wie die Karriere von Josef Landgraf zu Fürstenberg (1808–1892) zeigt: Studienabschluss 1830, Staatsratsoffizial 1837, Landrat in Innsbruck 1840, Appellationsgerichtsrat in Klagenfurt 1842 (was die materielle Grundlage für seine Eheschließung bot), Präsident des Stadt- und Landrechts in Salzburg 1846, Präsident des Oberlandesgerichts für Oberösterreich und Salzburg 1850, Präsident des Oberlandesgerichts für Mähren und Schlesien in Brünn [*Brno*] 1854, Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes in Wien 1857, Ruhestand 1872.⁵³

Während seiner Tätigkeit machte auch Landgraf Josef einen Teil der Wandlungen durch, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte innerhalb der österreichischen Bürokratie vollzogen. Große Herausforderungen bzw. bedeutende Zäsuren für die Beamenschaft bildeten die Loyalitätszwänge während der neoabsolutistischen Ära Bach in den 1850er Jahren, das Spannungsfeld in der Treue zu Kaiser bzw. Nation bzw. Parteien, die Gehaltsreformen ab 1873 sowie der Weg zur Dienstpragmatik von 1914. Und es ist auch davon auszugehen, dass Fürstenberg Beamtentugenden wie Korrektheit, Unbestechlichkeit, Gerechtigkeit, altruistische Hingabe an den Dienst, Kameradschaft und dynastische Ergebenheit erfüllte.⁵⁴

Hoch- und Altadel stellten zwischen 1840 und 1870 weiterhin rund ein Viertel der Hochbürokratie, mit überproportionalen Anteilen bei Regierungschefs sowie Ministern bzw. Hofstellenleitern. Dazu zählte aus dem niederösterreichischen Adel auch Leopold Graf Auersperg (1855–1918). Er avancierte vom Bezirkshauptmann in Lilienfeld und Baden in die Statthalterei Linz, wurde 1905 Sektionschef im Handelsministerium und war 1906–1907 Ackerbauminister – neun niederösterreichische Städte verliehen ihm die Würde eines Ehrenbürgers.⁵⁵

Unter den Sektionschefs als leitenden Fachbeamten war der Hochadel in den 1870er Jahren allerdings überhaupt nicht mehr vertreten (was sich später, wie auch das Beispiel Auersperg zeigt, wieder änderte); unter den Räten der Niederösterreichischen Statthalterei fand sich zwischen 1850 und 1880 kein einziger (gemäß der Ahnenprobe altadeliger) k. k. Kämmerer mehr.⁵⁶ Lediglich das selbstständige und relativ geruhame Leben als Bezirkshauptmann oder die vermittelnde Tätigkeit eines Statthalters blieb auch für landlose oder nachgeborene Hocharistokraten

52 Gernot STIMMER, *Eliten in Österreich 1848–1970* (Wien, Köln, Graz 1997) 65–110, 204. Freilich absolvierten vor allem Söhne aus dem grundbesitzenden Adel die Anstalt, auch ohne Karriereabsichten im Staatsdienst zu hegen.

53 SW, FA, Kt. 33/1.

54 Waltraud HEINDL, *Zum cisleithanischen Beamtentum: Staatsdiener und Fürstendiener*. In: RUMPLER u. URBANITSCH, *Die Habsburgermonarchie 9/1/2, 1157–1209*.

55 Miha PREINFALK, *Auersperg. Geschichte einer europäischen Familie* (Graz, Stuttgart 2006) 375 f.

56 STIMMER, *Eliten in Österreich*, 72–92.

durchaus attraktiv. Erstere genossen zudem in ihrem sozialen Umfeld hohes Ansehen und Macht, letztere verfügten über größere Freiräume als formal ranggleiche Beamte bei den Zentralstellen. In Salzburg amtierten bis 1913 nur hochadelige Landespräsidenten; in Oberösterreich stammten 1914 neun von 15 Bezirkshauptleuten aus dem Adel, in Niederösterreich zwölf von 23 (darunter zwei Grafen und drei Freiherren).⁵⁷

Militärdienst

Als multifunktionale Institution stand die „bewaffnete Macht“ besonders nach 1848 im Spannungsfeld von Siegen und Niederlagen, politischer Instrumentalisierung, innerer Reform, Generationswechseln, liberaler Ideen sowie nationaler und sozialer Konflikte – Entwicklungen, die nur von Teilen des Hochadels mitbestimmt und mitgetragen wurden.

In den kriegerischen Auseinandersetzungen am Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich auch der niederösterreichische Hochadel vielfach der Armee angeschlossen. Es entstanden vor allem in weniger begüterten Zweigen richtige „Soldatenfamilien“, deren Vertreter sich entweder in den Schlachten gegen Napoleon oder im Friedensdienst auszeichneten.⁵⁸

Doch am Ende des Säkulums hatte sich das Bild gewandelt. Denn eine detaillierte Statistik aus dem Jahr 1896 zeigt, dass von den insgesamt 15.580 Berufsoffizieren lediglich 791 (5,1 Prozent) dem Hochadel angehörten; nur 296 (1,9 Prozent) trugen einen Fürsten- oder Grafentitel. Bloß in der Generalität sowie in der Kavallerie war die Hocharistokratie mit 36,3 bzw. 22,8 Prozent überdurchschnittlich hoch vertreten. Dagegen hielt sie sich besonders von den als „liberal“ geltenden neuen technischen Waffengattungen auffällig fern.⁵⁹ Ein frühes Beispiel: Als Karl Egon Landgraf zu Fürstenberg (1809–1876) in die Artillerie eintreten wollte, erhob sich von vielen Seiten Kritik.⁶⁰

Der Rückgang des Adelsanteils in der Armee wurde auf verschiedene Gründe zurückgeführt: Eine wachsende Indifferenz gegenüber den supranationalen Anliegen des Gesamtstaates, eine Ablehnung jener Teile der Heeresreformen, die patriarchale und autonome Strukturen beseitigten, lukrativere und bequemere alternative Karrieremöglichkeiten. Auch die wachsende Bedeutung von spezialisierter militär-

57 ERNST HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert = Österreichische Geschichte* (Wien 1994) 89; Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie 1914 (Wien 1914) 488.

58 Charakteristische Beispiele bei PREINFALK, *Auersperg*, bes. 400–402.

59 Die Daten nach Karl KANDELSDORFER, *Der Adel im k. u. k. Offizierskorps*. In: *Streffleurs Österreichische Militärische Zeitschrift* 38/1 (1897) 248–269.

60 SW, FA, Kt. 26/8, Tagebucheintragung Friedrich Karl Fürstenberg, 2. Mai 1827.

wissenschaftlicher Ausbildung an der Maria-Theresianischen Militärakademie bis hin zur Kriegsschule ließ den Hochadel auf Distanz gehen.⁶¹

Entschied sich aber ein Aristokrat für die Laufbahn eines Berufssoldaten, so bildeten dabei Familientraditionen, Desinteresse für andere standesgemäße Betätigungen und Heldenromantik ein nur schwer zu entwirrendes Motivengeflecht. Auch der junge Fürst Johann Carl Khevenhüller war ein solch selbstbewusster, temperamentvoller Draufgänger, der keine Auseinandersetzungen scheute und es im Alter von 24 Jahren bereits zum Rittmeister gebracht hatte. Wie manch anderen holten auch ihn die ernüchternde Alltagsroutine und die Eintönigkeit des Dienstes in kleinen Stationen Galiziens und Ungarns ein.⁶² Und gerade an der Peripherie des Reiches wurden viele anfällig für Trinkgelage, Hasardspiel, Prostituierte und Verschuldung.

Ein guter Name, ein altes Wappen und der Einfluss von Vätern und Verwandten erleichterten es, die gewünschte Zuteilung und vielleicht auch eine außertourliche Beförderung zu erhalten. Bis zur Heeresreform von 1868 konnte die jüngere Generation von Adelligen zudem vom Inhaberwesen profitieren, das die Besetzung zahlreicher Offiziersstellen regelte. Durch die materielle Absicherung seitens der Familie mussten adelige Offiziere kaum je das „glänzende Elend“ ihrer bürgerlichen Kameraden teilen. Wenn aber Einsatzfreude und Fähigkeiten einander nicht die Waage hielten und junge Adelige bei der Beförderung übergangen wurden, quittierten sie aus „gekränkter Ehre“ oft den Dienst. Dies war in der brüchigen Laufbahn von Vincenz Landgraf zu Fürstenberg der Fall: 1872 Kadett, 1873 Leutnant und Versetzung, 1878 Oberleutnant, Versetzung, 1888 Ansuchen um Austritt aus der Armee.⁶³

Wenn ein Hochadeliger des „Kaisers Rock“ zu seinem Lebensberuf machte, suchte er seine Wertvorstellungen auch den Untergebenen zu vermitteln. Mitunter waren die Metapher von der Regimentsfamilie sowie das Ideal eines heeresübergreifenden Gemeinsamkeitsgefühls keine Leerformeln, ohne dass das goldene Portepée auch im gesellschaftlichen Umgang außerhalb des Militärdienstes zu einer Nivellierung geführt hätte: „Der junge Graf, der auf dem Kasernenhof wie in der Offiziersmesse der beste Kamerad sein konnte, lebte außerhalb des militärischen Bereiches eben doch in einer anderen Welt.“⁶⁴

Innerhalb von weit verzweigten Adelsgeschlechtern konnte die Begeisterung für den Militärdienst durchaus variieren. Der spätere Ministerpräsident Adolf Fürst Auersperg (1821–1885) war seit seinem 20. Lebensjahr Soldat. Seine Enttäuschung über Heeresorganisation und Führungskräfte bei den Kämpfen in der Lombardei

61 Grundlegend Johann Christoph ALLMAYER-BECK, Die bewaffnete Macht in Staat und Gesellschaft. In: Adam WANDRUSZKA u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 5: Die Bewaffnete Macht (Wien 1987) 1–141.

62 HAMANN, Mit Kaiser Max in Mexiko, 98.

63 SW, FA, Kt. 44/1.

64 ALLMAYER-BECK, Die bewaffnete Macht, 38.

1859 bewog ihn zum Austritt aus der Armee. Bei den niederösterreichischen Linien hingegen gab es mehrere Soldaten mit Leib und Seele. Der letzte Vertreter des Neuschloss-Purgstaller Zweiges, Karl Josef Graf Auersperg (1783–1859), Feldmarschalleutnant und Regimentsinhaber, versuchte 1848 als Kommandant der Garnison Wien nicht gerade geschickt und daher vergeblich die Revolution niederzuschlagen. Dagegen bewährte sich Gottfried Graf Auersperg (1818–1893) aus der Linie Altschloss-Purgstall auf mehreren Kriegsschauplätzen, wurde Träger zahlreicher Orden und stieg zum Feldzeugmeister auf.⁶⁵ Für ihn war offensichtlich ein schlagkräftiger und übernationaler Heeresverband auch ein Garant für die Unterdrückung der die Monarchie bedrohenden Kräfte und damit für die Erhaltung der Positionsvorteile des eigenen Standes.

Zwischen Residenz, Landgütern und Reisen

Kaum ein Mitglied der Hocharistokratie konnte sich auf Dauer der Sogwirkung der Residenz Wien entziehen. Es war gesellschaftlich inakzeptabel, die Wiener „Saison“ in den Winter- und Frühlingsmonaten zu versäumen. Visiten, Empfänge, Dinners, Bälle, Ausfahrten sowie Theater- und Konzertbesuche wechselten einander ab. Einen Höhepunkt stellte die Einladung zum exklusiven „Ball bei Hof“ dar. Auch Funktionen in politischen Vertretungen (Landtag, Reichsrat) erforderten eine längere Anwesenheit im Zentrum des Reiches.

Eine männliche Enklave der Geselligkeit bildete der exklusive Jockey-Klub (gegründet 1867); zu den Mitgliedern der ersten Stunde aus Niederösterreich zählten Namen wie Fürstenberg, Hardegg, Lamberg, Liechtenstein und Ludwigstorff.⁶⁶ Die adeligen Damen wieder brillierten als Dirigentinnen der Repräsentation. In ihrer Erziehung waren sie für die Aufgaben als Mutter, Hausfrau und Dame der Gesellschaft vorbereitet und mit vielseitigen ästhetisch-literarisch-künstlerischen Fähigkeiten sowie fein nuancierten Umgangsformen ausgestattet worden. Betraten die Frauen als glanzvolle Gastgeberinnen das glatte Parkett der Statuskonkurrenz, stand die Wahrung von Exklusivität vielfach an oberster Stelle; lediglich in kleinen Zirkeln entfaltete sich eine rege intellektuelle Salonkultur.

Diese ständische Abschließung zeigte sich auch im Heiratsverhalten, das überwiegend dem Grundsatz der sozialen Endogamie folgte. Nur in weit verzweigten Häusern konnte man sich eine Mesalliance leisten. Leopold Graf Auersperg (1789–1849) aus der niederösterreichischen Linie Altschloss-Purgstall heiratete als junger Offizier die Tochter des Judenburger Postmeisters. Ihr ältester Sohn vermählte sich mit Marianne Freiin von Neuwall, die einer im Vormärz geadelten jüdischen Großhändler- und Bankiersfamilie entstammte; sie soll im gesellschaftlichen Umfeld

65 PREINFALK, Auersperg, 299, 389–391, 372–374.

66 VICTOR SILBERER, Der Jockey-Klub in Österreich (Wien 1917) 39 f.

ihres Gatten nicht gerade freundlich empfangen worden sein.⁶⁷ Die Heirat mit einer geschiedenen Frau (1845) hatte für die Petroneller Linie unter Franz Graf Abensperg und Traun (1806–1857) schwerwiegende Konsequenzen. Nach einem zehn Jahre dauernden Zivilprozess ging ihr Fideikommissbesitz an die Maissauer Linie über.⁶⁸

Die Beziehungen zwischen den Ehepartnern gestalteten sich wohl recht unterschiedlich. *Mein wahres Glück, meine Seligkeit auf Erden*, nannte Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg seine Frau Theresia.⁶⁹ Aber auch in adeligen Häusern war der Alltag der Frauen keineswegs spannungsfrei. Die vielfältigen Rollenanforderungen waren einem hohen Ausmaß an sozialer Kontrolle von vielen Seiten unterworfen. Dazu kamen Probleme mit der Erziehung, aber auch mit Krankheiten der Kinder, Konflikte mit dem Dienstpersonal, Spannungen mit Verwandten, Sticheleien oder Intrigen von Standesgenossen. Mitunter wurde der soziale Druck hoch, doch die Contenance gebot Unterdrückung von Schmerz, nährte aber Selbstzweifel und Depressionen, gefördert vom mangelnden Verständnis der Umgebung.⁷⁰

Dennoch musste die „Fassade“ stimmen – im doppelten Sinn des Wortes. Der Aufenthalt in der Residenz erforderte für den Adel ein adäquates Ambiente. Nicht alle Familien verfügten über einen alten Familiensitz wie die Harrach, deren repräsentatives Barockpalais auf der Freyung auch eine berühmte Gemäldesammlung enthielt, die seit 1886 der Öffentlichkeit zugänglich war.⁷¹ Wer auf Repräsentation setzte, erwarb in der ersten Jahrhunderthälfte ein Haus in der Innenstadt.

Später (ab 1863) zog es viele Adelige auf den Prachtboulevard der Wiener Ringstraße. Ernst Karl Graf Hoyos ließ 1863 eine Kombination von Zinshaus (Mahlerstraße 6) und Familienpalais (Kärntnerring 5) errichten, dessen Wohnräume ausgesuchte Einrichtungsgegenstände und Antiquitäten enthielten. Das Objekt, dessen Baukosten 300.000 Gulden betragen haben sollen, wurde durch einen Kredit auf Grundentlastungsobligationen finanziert. Doch die Erhaltungskosten des Hauses erwiesen sich als unerschwinglich; 1897 wurde es an das benachbarte Hotel Bristol zuerst vermietet und 1900 um 1,5 Millionen Gulden verkauft.⁷²

Auch andere Standesgenossen wählten eine derart repräsentative Wohnlage: Fürst Josef Colloredo-Mansfeld (1813–1895), als niederösterreichischer Landmarschall (1861–1867) eine politisch einflussreiche Persönlichkeit, übersiedelte 1865 auf den Parkring, neben das Palais Erzherzog Wilhelm. Hugo Graf Abensperg und Traun (1828–1904) wiederum ließ 1861 als Vormund seines Neffen ein Miethaus in

67 PREINFALK, Auersperg, 371–373.

68 RÖHSNER, Familie Abensperg und Traun, 114, 119.

69 WS, FA, Kt. 26/3, Tagebucheintragung Friedrich Karl Fürstenberg, 15. Oktober 1825.

70 Beispiele bei RAPTIS, Die Grafen Harrach, 64–71.

71 Ebd., 145.

72 Zu den Objekten Klaus EGGERT, Der Wohnbau der Wiener Ringstraße im Historismus 1855–1896 (Wiesbaden 1976) 145–154; Der Ring. Pionierjahre einer Prachtstraße. 403. Sonderausstellung des Wien Museums, 11. Juni bis 4. Oktober 2015 (Wien 2015) 190 f.



Abbildung 1: Salonszene auf Schloss Weitra, ca. 1865–1870, von links: Therese Eleonore Landgräfin zu Fürstenberg (1839–1920), Vincenz Landgraf zu Fürstenberg (1847–1896), Gabriele Landgräfin zu Fürstenberg (1844–1930), Eduard Egon Landgraf zu Fürstenberg (1843–1932), Privatbesitz Johannes Prinz und Landgraf zu Fürstenberg, Weitra.

der Operngasse bauen; 1872/74 ermöglichte die Übernahme der Primogenitur-Besitzungen Petronell und Traun samt einem Geldfideikommiss von rund einer Million Gulden dem Jungvermählten die Errichtung eines Familienpalais in der Weihburggasse 26.⁷³

Während der Sommer- und Herbstmonate verließ der Adel die Stadt und zog auf seine Landgüter. Hier konnte man sich hinter die Fassade eines romantisch-idyllisch konstruierten „patriarchalischen Stilllebens“ zurückziehen (siehe Abbildung 1). Frei von den Zwängen der Etikette prägten die Pflege von Lektüre und Liebhabereien, Ausflüge und Jagden den Alltag. Die Tagebücher von Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg lassen die Ungezwungenheit dieser Tage in Weitra aufblitzen, so die Eintragung vom 3. September 1824: *Nach Tisch gieng ich mit den Kindern, klein und*

73 EGGERT, Wohnbau, 108; BALTZAREK, HOFFMANN u. STEKL, Wirtschaft und Gesellschaft, 273 f.; RÖHSNER, Familie Abensperg und Traun, 118–121.

groß [in den] Garten. [...] *Es wurde bis gegen 7 Uhr das ganze Feld [...] abgeschnitten [...]. Dann wurde kopios gejausnet und Punsch getrunken. Dann bey Dudelsack in der Scheune getanzt. Nach dem Tanz sang einer der hiesigen Tobackeinnehmer mit Begleitung der Guitarre.*⁷⁴

Der Aufenthalt auf den Gütern fand immer wieder Unterbrechungen. Man reiste dann und wann zur Kur, meist in die böhmischen Bäder, oder besuchte – wie Johann Ernst Graf Hoyos und seine Frau – die Familien der zahlreichen Kinder auf ihren Wohnsitzen. Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg wieder fuhr gerne zu Freunden und Bekannten und nach Prag, in das gesellschaftliche Zentrum des böhmischen Adels.

Wer es sich leisten konnte, schritt an die Neugestaltung seiner Güter. Im Geiste der Romantik erfolgte die Anlage von Landschaftsgärten nach englischem Vorbild, eine sentimentale Aneignung von „Natur“. Auf den Besitzungen von Johann I. Fürst Liechtenstein (1780–1836) im Güterkomplex Feldsberg-Eisgrub [*Valtice-Lednice*], in der Hinterbrühl bei Mödling und später auch auf den Gütern im Semmeringgebiet entstanden romantische Inszenierungen: künstlich geschaffene Szenerien mit verschlungenen Wegen, weiten Wiesen, Baumgruppen, Seen, Felsformationen, durchsetzt von antikisierenden klassizistischen Obelisken, künstlichen Ruinen, Pavillons und Pyramiden wie auch von romantischen „Schweizerhäusern“ oder „holländischen Fischerhäusern“.⁷⁵

Bei der Ausgestaltung der Landsitze begegnete man immer wieder der Idee der altaristokratischen „Memoria“. Auf das Jahrhunderte überdauernde Alter eines Geschlechts verwies die Anlage eines „Ahnensaals“, den auch Franz Ernst Graf Harrach (1799–1884) auf dem zwischen 1854 und 1858 im „Jacobean Style“ umgestalteten Schloss Prugg einrichten ließ.⁷⁶ Und auf Schloss Grafenegg, wo August Ferdinand Graf Breuner-Enckevoirth (1796–1877) Eindrücke des „Gothic Revival“ auf zwei Englandreisen in eine monumentale Gesamtkomposition einarbeiten ließ, richtete die Statue des Bauherrn über dem Haupteingang ihren Blick auf die Besucher, ein Zeichen von distanzierter Willkommen und „ewiger“ Präsenz (siehe Abbildung 2).

Die Bewahrung einer überzeitlichen Einheit des „Hauses“ zeigt sich auch in der Anlage von Begräbnisstätten in vielen Burg- und Schlossbauten des 19. Jahrhunderts.

74 SW, FA, Kt. 26/4.

75 Mario SCHWARZ, Fürst Johann I. von Liechtenstein und die romantische Landschaftsinszenierung im südlichen Niederösterreich. In: Götz POCHAT u. Brigitte WAGNER (Hrsg.), *Natur und Kunst* (Graz 1987) 146–165; Dieter FRIEDL u. Daniel LIČKA, *Unbekannte Bauwerke im Eisgrub-Feldsberg-Areal* (o. O. 2013), online: http://friedl.heimat.eu/Wanderwege/Beitraege/2013_Unbekannte_Bauwerke_EFA.pdf (29.12.2017).

76 Christa HARLANDER, *Schloss Prugg: Von der (Kastell-)Burg zum Wohnschloss. Die Baugeschichte des Schlosses vom 13.–19. Jahrhundert* (Diss. Wien 2012). Zu den Schlossbauten im 19. Jahrhundert vgl. Klaus EGGERT, *Der sogenannte Historismus und die romantischen Schlösser in Österreich*. In: Renate WAGNER-RIEGER u. Walter KRAUSE (Hrsg.), *Historismus und Schlossbau* (München 1975) 55–82.



Abbildung 2: Statue des Grafen August Ferdinand Breuner von Adam Rammelmayr (?), 1856, Schloss Grafenegg, Haupteingang, Foto: Elisabeth Loinig.

Der Wunsch nach Anlage einer Familiengruft war maßgeblich dafür, dass Johann Carl Fürst Khevenhüller die seit 1730 in Familienbesitz befindliche, in der Folge aber verfallene Burg Hardegg ab 1878 als „Milieubau“ neu gestalten ließ und dort auch 1905 bestattet wurde. Die Erinnerung an ihn lebte aber auch in der musealen Präsentation seiner Erinnerungsstücke an sein „Mexikanisches Abenteuer“ fort.⁷⁷

Und für Sophie Fürstin Öttingen-Öttingen erhielt Kreuzenstein erst den wahren „Schlussstein“, als der Erbauer Johann Graf Wilczek 1922 dort unter der Kapelle beigesetzt wurde. Dieser vielseitige Mäzen hatte hier eine facettenreiche Inszenierung geschaffen: Ein Mausoleum, ein Museum für seine Kunstsammlungen, eine romantische Raumsimulation mit einer Fülle von Ausstattungsstücken aus historischen Epochen – ein Arrangement von Elementen, die sinnhaft an das Mittelalter heranführen sollten, in der architektonischen Hülle einer Burg, die Ausdruck von Faszination des Rittertums und wachsendem historischen Wissen über das Mittelalter bildete. Und diese „alternative Wirklichkeit“ war nicht nur elitär, sondern auch populär, da sie von allem Anfang an öffentlich zugänglich war als ein von „der alltäglichen Welt zeitlich und räumlich bewusst abgesetzter Ort eigener Ordnung“.⁷⁸

Ein fixer Bestandteil des adeligen Landlebens war die Jagd (siehe Abbildung 3), die sich je nach Wildbestand von April bis Dezember erstreckte – ein altes Privileg, herrschaftliche Selbstvergewisserung und standesgemäße Passion, verbunden mit festen Ritualen, Selbstdisziplin und Männlichkeitskulten.⁷⁹ In der Korrespondenz von Mitgliedern der Familie Harrach zeigt sich deutlich der große Stellenwert, den soziale Distinktion dabei einnahm.⁸⁰ Eine exklusive Einladung von Kronprinz Rudolf an seinen Jagdfreund Josef Graf Hoyos (1839–1899) sollte diesen allerdings zu einem Hauptzeugen der „Tragödie von Mayerling“ machen.

Seit Anfang der 1880er Jahre entwickelte sich in der jüngeren Generation ein reger Jagdtourismus nach Übersee, der an die angelsächsischen Traditionen eines *bunting imperialism* anknüpfte. Ein beliebtes Ziel war Afrika mit seinen großen und wertvollen Wildressourcen und seinem lange unregulierten Jagdrecht und Wildschutz.⁸¹ Und über die Strecke wurde genau Buch geführt: Während seine Frau im Winter 1910/11 aus Gesundheitsrücksichten in Ägypten blieb, unternahm Ernst Graf Harrach eine Jagdexpedition in den Sudan; dort schoss er eine Giraffe, *vier*

77 Wilhelm Georg RIZZI, Der Wiederaufbau der Burg Hardegg zu Ende des 19. Jahrhunderts. In: Hardegg – 700 Jahre Stadt. Jubiläumsschrift anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung Hardeggs als „Stadt“ (Hardegg 1990) 205–211.

78 Andreas NIERHAUS, Kreuzenstein. Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne (Wien, Köln, Weimar 2014) 223.

79 Wolfram G. THEILEMANN, Adel im grünen Rock. Adliges Jägertum, Großprivatwaldbesitz und die preußische Forstbeamtenerschaft 1866–1914 (Berlin 2004) 53–181.

80 RAPTIS, Die Grafen Harrach, 221–236.

81 THEILEMANN, Adel im grünen Rock, 182–189.



Abbildung 3: Jagdgesellschaft im Schlosshof Weitra, 1886, von links: Rudolf Graf Vanderstraten, Dame unbekannt, Maria Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, Marie Gräfin Vanderstraten-Pallavicini, Therese Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, Eduard Egon Landgraf zu Fürstenberg (1843–1932), Privatbesitz Johannes Prinz und Landgraf zu Fürstenberg, Weitra.

Rüssel, einen Leopard, 14 Antilopen und Gazellen, sieben Schweine, viele Böcke und drei Krokodile.⁸² Die Trophäen schmückten dann die Vestibüle, Treppenaufgänge und Salons der Schlösser.

Ein traumatisches Ereignis gab den Anstoß zu den Jagdreisen von Ernst Karl Graf Hoyos-Sprinzenstein (1856–1940). Nach dem plötzlichen Tod seiner 23-jährigen Gattin Marie im Jahr 1886 unternahm er bis zum Ersten Weltkrieg 15 „naturgeschichtliche Jagdreisen“, die ihn nach Nordamerika, Grönland, Asien und Afrika führten. Dort entwickelte Graf Hoyos rege ethnologische Interessen, wie zahlreiche Fotografien und seine Reiseberichte zeigen, und erntete das Lob eines renommierten Afrikaforschers wie Philipp Paulitschke (1854–1899).⁸³

82 RAPTIS, Die Grafen Harrach, 225, Zitat nach ebd.

83 Abenteuer Ostafrika. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Erforschung Ostafrikas. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung im Schloss Halbturn, 11. Mai bis 28. Oktober 1988. Hrsg.

Patriarchalismus, Leutseligkeit, Wohltätigkeit

Im Rahmen feudaler Strukturen zählte es zu den Verpflichtungen eines Grundherrn, die Untertanen in Katastrophenfällen mit Sach- oder Geldspenden sowie Abgabenreduzierungen zu unterstützen. Für das eigene Personal wurde ebenfalls mit paternalistischem Gestus gesorgt. Manche Familien verfügten bereits im Vormärz über Pensionssysteme, andere wieder bedachten ihr Dienstpersonal testamentarisch mit Abfertigungen, Kleidungsstücken und Wäsche.⁸⁴

Zu den persönlichen Bediensteten und zum leitenden Verwaltungspersonal konnte ein engeres Vertrauensverhältnis entstehen. Die Biographie des Güterdirektors und Archivars Carl Leeder über Johann Ernst Graf Hoyos enthüllt so manches intime Gespräch des Fürsten mit seinen Angestellten. Leeder selbst blieb seinem ehemaligen Zögling Graf Ernst Karl sehr verbunden; er wohnte mit seiner Familie im neuen Wiener Stadtpalais der Hoyos am Kärntnerring. Die Kinder aus beiden Familien waren vor allem während der Sommermonate in Stixenstein enge Spielgefährten; die Verbindungen rissen auch in ihrem späteren Leben nicht ab.⁸⁵

Das Verhalten Adelliger gegenüber unteren gesellschaftlichen Schichten lässt sich mit dem Begriff „Leutseligkeit“ beschreiben. Der Abschluss der Umgestaltung des Herrschaftssitzes Gutenstein wurde im Sommer 1819 stilvoll mit der Verehelichung von Maria Gräfin Hoyos gefeiert. Zu dieser „adeligen Bauernhochzeit“, bei der das Brautpaar und die Gäste in Ochsenwagen vorfuhr, waren auch alle Gemeinden der Umgebung geladen. Ein Chronist berichtete von ländlicher Idylle, fröhlichen Musikchören, Mörserschüssen, einem großen Freischießen sowie einem Volksfest im Schlossgarten – einer Form von sozialem Ausgleich.⁸⁶

Auch eine Huldigung durch das Personal bei Familienfesten war mehr als eine bloße Verpflichtung. Bei der Silberhochzeit von Friedrich Karl und Theresia zu Fürstenberg überraschte man das Paar an einem Maiabend 1825 mit Trompetenfanan, Auszügen aus einer Haydn-Symphonie und einem Konzert von Josef Mayseder. Zu hören gab es außerdem ein Werk des Altabtes von Zwettl mit einem Huldigungsgedicht des Oberamtmanns, Schulmeister und Schulgehilfen aus Weitra

Amt der Burgenländischen Landesregierung (Eisenstadt 1988) 256.

84 Exemplarisch: SW, FA, Kt. 45/2, Testament von Joachim Egon Landgraf zu Fürstenberg, 12. Mai 1824, Kopie.

85 Herbert ZEMANN, Wilhelm Scherer (1841–1886) und Österreich. Unveröffentlichte Quellen und Dokumente zur Lebens- und Geistesgeschichte eines österreichischen Gelehrten im 19. Jahrhundert. In: Christoph FACHELMANN in Zusammenarbeit mit Wynfried KRIEGLER (Hrsg.), Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zemann (Wien u. a. 2011) 47 f.

86 LEEDER, Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, 109 f.; allgemein HANISCH, Der lange Schatten des Staates, 87–89.



Abbildung 4: Priesterweihe von Friedrich Egon Landgraf zu Fürstenberg (1813–1892) in Weitra, 15. Oktober 1836, durch seinen Jugendfreund Friedrich Fürst Schwarzenberg, Erzbischof von Salzburg, Aquarell von Karl Joseph Geiger, Foto: Manfred Göschl.

und Umgebung glänzten als Solisten, während die Beamten wiederum im Schlosshof eine *sehr hübsche Illumination* veranstalteten.⁸⁷

Feste waren stets mit der Repräsentation sozialer Ordnungen verbunden.⁸⁸ Als Friedrich Egon Fürstenberg am 15./16. Oktober 1836 in Weitra seine Priesterweihe und seine Primiz feierte, spiegelten das Gepränge des Einzugs und die Sitzordnung in der Stadtpfarrkirche adelige, geistliche und politische Hierarchien vor den Augen der nahezu 4.000 Schaulustigen aus der Umgebung (siehe Abbildung 4). An beiden Tagen war die Kirche so überfüllt, dass die Leute auf Bänke und Stühle stiegen, um besser zu sehen. Dennoch herrschte eine dem feierlichen Anlass angemessene *große und seltene Stille*, wie Landgraf Friedrich Karl, der Vater des Neupriesters, in seinen Aufzeichnungen vermerkte.⁸⁹ Und auch dessen Begräbnisfeierlichkeiten im Fe-

87 SW, FA, Kt. 26/4, Tagebucheintragung Friedrich Karl Fürstenberg, 25. Mai 1826.

88 Ausführlich Tatjana TÖNSMEYER, *Adelige Moderne. Großgrundbesitz und ländliche Gesellschaft in England und Böhmen 1848–1918* (Wien, Köln, Weimar 2012) 248–262.

89 SW, FA, Kt. 37, Beschreibung der Priesterweihe des Landgrafen Friedrich Fürstenberg in Weitra am 15. und dessen Primiz am 16. Oktober 1836.

bruar 1856 sollten für das in Weitra *zahlreich versammelte Publikum* ein theatralisches Ereignis bilden.⁹⁰ Diese Inszenierungen dürfen allerdings nicht über den Abstand zwischen Herren und „Untertanen“ hinwegtäuschen. Für Friedrich Karl Landgraf zu Fürstenberg war die Landbevölkerung zwar *ziemlich gutmütig, aber sehr roh, und ganz von ihrem alten Schlendrian eingenommen, daher für alles Nützliche, wenn es neu ist, unempfänglich*; Religion und Bildung der Jugend schienen ihm vernachlässigt.⁹¹ Sofern dann das „Landvolk“ adelige Vorrechte kritisierte oder Modernisierungsvorgaben sowie den Druck der herrschaftlichen Verwaltungsorgane ablehnte, stieß der Paternalismus an seine Grenzen.

Im Revolutionsjahr 1848 vermochte eine patriarchalische Haltung Konflikte da und dort abzufedern. Die junge Therese Landgräfin zu Fürstenberg hat dies rückblickend in einer Mischung von Überheblichkeit und Ironie à la Krähwinkel beschrieben: [...] *das Verhältniß zu den frei gewordenen Unterthanen blieb ein gleich freundschaftliches. [...] Die Weitraer Bürger spielten Nationalgarde [...]; sie hielten Exerzierübungen im Schloßgarten und schoßen sich gegenseitig die Roßschweife von den Csakos.*⁹²

Doch nicht überall verliefen Proteste im Sand, wie ein adelsfreundlicher Rückblick zeigte: Im Sommer 1848 brachten Deputationen der Bauern von St. Aegydy Johann Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein in Hohenberg ihre Beschwerden vor. „Sie reisten bequem ausgestreckt auf ihren Wagen an, den ein Knecht führte“; ein Buchbinder aus Mariazell wirkte als Sprecher. Graf Johann Ernst gelang es vorerst, die „aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen“, nach seiner Abreise aber ließen sich „unglückliche Landleute“ zu „Exzessen“ hinreißen, welche das Einschreiten von Sicherheitsorganen zur Folge hatten.⁹³

Der auf dem Lande tief verwurzelte Paternalismus blieb aber auch in der zweiten Jahrhunderthälfte erhalten. Zwar erwachte (groß-)bäuerliches Selbstbewusstsein, doch bestand vielfach eine wirtschaftliche Abhängigkeit fort. Außerdem sah die bäuerliche Bevölkerung im Gutsherrn noch immer den Grundherrn, dem sie Hochachtung und Ehrfurcht schuldete. Dazu kamen das Kirchen- und Schulpatronat (letzteres bis 1869) sowie die politischen Privilegien des adeligen Großgrundbesitzes. All das ließ ein feudal geprägtes Milieu überleben.

Die Nähe des „Volks“ zum Adel war teils real, teils ritualisiert, teils projiziert. Sie beruhte auch auf der Erfüllung bestimmter Rollenerwartungen. Zur Sonnenseite des Paternalismus gehörte die Protektion von „kleinen Leuten“. Der Respekt, dem man dem alten Adel deshalb vielfach zollte, ging auch auf die Faszination des komplexen Geflechts seiner symbolischen Macht zurück; individuelles Auftreten und Handeln

90 SW, FA, Kt. 47/1, Beschreibung der hier in Weitra abgehaltenen Leichenfeyer nach Absterben [von] Friedrich Egon Landgraf zu Fürstenberg [...], 20. Februar 1856.

91 So in der Beschreibung des landwirtschaftlichen Zustandes vom Bezirke von Weitra 1815, zit. nach FILLEK-WITTINGHAUSEN, Grundherren und Unternehmer, 268.

92 WALTERSKIRCHEN, Hofdamen, 182 f.

93 LEEDER, Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, 203.

deckten sich dabei mit Erwartungen, die man an einen Aristokraten richtete. Dazu zählte auch ein standesgemäßes Maß an Großzügigkeit. Ein feinsinniger Mäzen wie Johann II. Fürst Liechtenstein wies finanzielle Bedenken seiner Beamten mit den Worten zurück: *So, so, zu was bin ich denn Fürst, wenn ich nicht geben kann. Man soll so geben, wie bisher; ich möchte nicht leben, wenn ich nicht schenken kann.*⁹⁴

Nicht selten waren mit großmütigen Unterstützungen öffentlicher Einrichtungen auch persönliche Anliegen verbunden. Otto Graf Abensperg und Traun (1848–1898) war von Kind auf in Schloss Petronell mit der römischen Vergangenheit konfrontiert. Später legte er eine Sammlung von Funden aus dem nahen Carnuntum an und wurde 1895 Präsident des Altertumsvereins zu Wien.⁹⁵ Johann Graf Wilczek wieder trug maßgeblich zum Zustandekommen der österreichischen Polarexpedition (1872) und zur Errichtung einer Forschungsstation (1882) bei. Er beteiligte sich außerdem an der Gründung der Freiwilligen Rettungsgesellschaft (1881) und des Rudolfinerhauses zur Ausbildung von Pflegerinnen (1882). Ab 1900 leitete er schließlich die Gesellschaft der Kunstfreunde. Dieses vielfältige Engagement verband Verpflichtungsdenken mit individueller Sinnstiftung.⁹⁶

Ein knappes Resümee

Eine neuere Arbeit untersucht die Rolle des Hochadels von Kroatien-Slawonien zwischen 1868 und 1918 „zwischen Verlust, Verteidigung und Neuerwerb gesellschaftlicher Elitenpositionen“.⁹⁷ Ihr theoretisches Konzept der „Elitenkompromisse“ verleiht auch der hier eingangs angeschnittenen Frage nach der Fortdauer adeliger Macht im langen 19. Jahrhundert neue Facetten. Es sensibilisiert für ungebrochene Distanzen, aber auch für die vielfältigen Beziehungen und Kooperationen, welche der Adel in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaftsleben und Kultur einging, um seine Machtpositionen bis zum Zerfall der Monarchie zu erhalten.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man mit Godsey „eher von einer letzten Wiedergeburt als von einem Niedergang der Hocharistokratie“ sprechen.⁹⁸ Maßgeblich dafür waren die Beibehaltung der landständischen Verfassung, der adelige Landbesitz und die damit verbundenen Herrschaftsrechte, eine adelsfreundliche Politik Metternichs und die Schwäche eines auf gesellschaftliche Veränderungen abzielenden Bürgertums. Wer sich nicht nur auf die traditionelle Agrarwirtschaft

94 Zit. nach Johann II. von und zu Liechtenstein. Ein Fürst beschenkt Wien. 1894–1916 (Wien [2003]) 13.

95 Vgl. den Nachruf in: Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien 16 (1899) 193 f.

96 Elisabeth KINSKY-WILCZEK (Hrsg.), Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben (Graz 1933) 197–257, 421–435.

97 Daniel LALIĆ, Der Hochadel Kroatien-Slawoniens. Zwischen Verlust, Verteidigung und Neuerwerb gesellschaftlicher Elitenpositionen (Berlin, Boston 2017).

98 GODSEY, Adelsversorgung, 28.

beschränkte, sondern vorsichtig auf Diversifikation sowie die Chancen industrieller Produktion setzte oder die Möglichkeiten des Kapitalektors in Form von Aktien und „Privatanleihen“⁹⁹ nutzen konnte, verfügte über einen ausreichenden finanziellen Rückhalt für Innovationen, Bauvorhaben und einen repräsentativen Lebensstil – wichtige Elemente adeligen Selbstverständnisses.

In der zweiten Jahrhunderthälfte war es vor allem der Fortbestand des monarchischen Systems und der höfischen Strukturen, die dem alten Adel aufgrund der Hoffähigkeit gesellschaftliches Ansehen sicherten. Aber auch das neue parlamentarische System eröffnete Ansätze zu einer Interessenpolitik.

Eine Berufung in das Herrenhaus war für so manche Adelige allerdings vorwiegend eine Prestigesache; die damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten blieben vielfach ungenutzt.¹⁰⁰ In den Landtagen (bis 1918) sowie im Abgeordnetenhaus des Reichsrates (bis 1907) bot das Wahlsystem mit der Kurie des Großgrundbesitzes den Vertretern angesehener Familien die Chance auf die Erringung von Führungspositionen. In Niederösterreich stellte der Adel in den 1860er Jahren dort immerhin 39 Prozent der Wähler; hier wurde der Reichsrat vor allem mit Vertretern des Hochadels besetzt.¹⁰¹ Die politische Polarisierung erfasste auch Niederösterreich: 1867 vertraten im Großgrundbesitz 26 Hochadelige die „Feudalen“, 18 die „Verfassungstreuen“; später setzten manche in Mittelparteien auf einen harmonisierenden Kurs und suchten in Wahlkämpfen noble Zurückhaltung zu wahren. Politische Gegensätze innerhalb einzelner Familien ließen Standessolidaritäten nicht gänzlich aufbrechen.¹⁰² In allen Lagern war die Aristokratie zu Elitenkompromissen und Bündnissen mit ihren bürgerlichen Gesinnungsgenossen gezwungen, was neue Sichtweisen eröffnete.

Jedenfalls hatten sich die meisten adeligen Familien nach 1848 perfekt in die neue Rolle als Großgrundbesitzer eingelebt und setzten ihren darauf beruhenden formellen und informellen Einfluss gezielt ein. Und für jüngere Söhne eröffneten Diplomatie und Militär weiterhin attraktive Karrieremöglichkeiten. Adelskritik (auch aus den eigenen Reihen) erhob sich immer dann, wenn Aristokraten ihre Chancen nicht nützten und eine deutliche Diskrepanz zwischen „Sein“ und „Schein“¹⁰³ fassbar

99 Alois BRUSATTI, Unternehmensfinanzierung und Privatkredit im österreichischen Vormärz. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 13 (1960) 331–379.

100 Von den 616 Ernennungen zwischen 1861 und 1918 betraf knapp mehr als ein Viertel Grafen oder Fürsten. Eingehend Gerald STOURZH, Die Mitgliedschaft auf Lebensdauer im österreichischen Herrenhause. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 73 (1965) 63–117, zur Adelskritik 75 f.

101 Die Zahlen nach Lothar HÖBELT, Der Adel und die Kurie des Großgrundbesitzes 1861–1918; Franz ADLGASSER, Der höhere Adel im altösterreichischen Parlament. Ein Überblick. In: TÖNSMEYER u. VELEK, Adel und Politik, 151–166 bzw. 215–224.

102 HÖBELT, Adel und Politik, 366 f.

103 Eingehend CSÁKY, Adel in Österreich, 214.

wurde. In solchen Fällen wurde die Erosion einer traditionell beanspruchten Vorrangstellung deutlich erkennbar.

Hohes Prestige vermittelte auch die Tätigkeit von adeligen Männern und Frauen in Vereinen. In Vorständen, Komitees und Kuratorien, bei Gründung und Stiftung, als Protektorinnen und Protektoren sowie als Mitglieder fanden Adel und Großbürgertum zueinander, um humanitäre und kulturelle Ziele zu unterstützen. Und schließlich ist auch zu beachten, was Tatjana Tönsmeier als „traditionale Formen der Stabilisierung von Adelherrschaft“ bezeichnet und dabei besonders die Bedeutung der lokalen Ebene betont: Institutionalisierte und individuelle Wohltätigkeit, von Armenstiftungen und Kirchenpatronaten bis hin zu „Gaben“ bei Festen, erhielten dem Adel soziales Gewicht und Ansehen.¹⁰⁴

Gerade durch die (unterschiedlichen Grade von) Anpassung an die neue ökonomische und politische Entwicklung konnte der Hochadel auch in Niederösterreich im 19. Jahrhundert durchaus Züge einer alten Machtelite behaupten. Ein noch immer von „Haus“ und „Stand“ geprägtes Selbstverständnis, spezifische Mentalitäten, eine österreichisch-dynastische Identität sowie ein davon bestimmtes Handeln sicherten weiterhin Anerkennung. Und wo neue Ordnungsmuster und Anforderungen in vertraute Erfahrungsräume eindringen, wo individuelle Interessen auf dem Spiel standen, war es noch immer das Zusammengehörigkeitsgefühl und ein ausgedehntes Netzwerk von adeligen Solidaritäten, das ein „Obenbleiben“ in einem Jahrhundert des Wandels sicherte.

Hannes Stekl, Dr. phil., Univ. Prof. i. R., Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Publikationen zur Geschichte von Adel und Bürgertum im internationalen Vergleich, über häusliches Dienstpersonal, zur Geschichte von Armut und Kriminalität (Zucht- und Arbeitshäuser), zur Erinnerungskultur (Jubiläen, Gedenktage, Feste), über Architektur und Gesellschaft, Edition lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen. Langjährige Tätigkeit am Institut für Österreichkunde sowie im Rahmen der Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

104 TÖNSMEIER, *Adelige Moderne*, 193–262.